

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 25

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

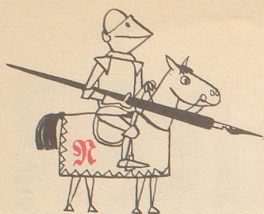
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Die wahren Dulder

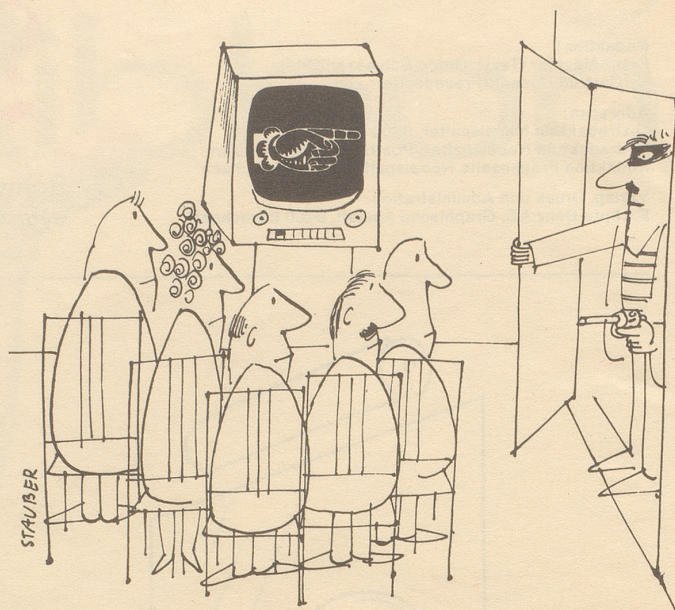
Die Leiden der Menschheit sind nicht nur unausrottbar, sondern vielfach auch dort verborgen, wo man sie gar nicht vermutet. Sie kommen in Lumpen, sie kommen in Fräcken, und es soll keiner, der auf einer ausladenden Hemdbluse eine goldene Krawattennadel entdeckt, auf einen strahlenden Wohlstandsonkel mit einem nahezu schattenlosen Dasein schließen. O nein! Die eigentlichen Dulder, die Gehetzten und Verfluchten dieser Erde liegen heutzutage, schwere Zigarren qualmend, in den Polstern raumgreifender Limousinen, die sie von Verwaltungsrat zu Verwaltungsrat, von Kommissionssitzung zu Kommissionssitzung, von Präsenzliste zu Präsenzliste, von Taggeld zu Taggeld führen. Und abends folgt noch die elende Party, die man teils aus geschäftlichen, teils aus gesellschaftlichen und teils aus familiären Gründen unmöglich versäumen kann.

Man trifft auf dieser Ebene in der Tat die Opfer unserer Zeit, mit Herz- und Stuhlbeschwerden, schwerringende Terminkalendermatadore mit permanenten Anschluß-Sorgen, keuchende Philanthropen einer unerbittlichen Geschäftswelt, bei deren Anblick uns der ganze Jammer dieser Welt anfele, wenn wir nur wüßten, wieviel es da zu jammern gibt. Nur eben: Es sind versteckte Leiden, die erst der Herzinfarkt der entsetzten Umwelt offenbart. Und wir müssen schon an der Abdankung mitwirken, um dem ungekürzten Nekrolog das bestürzende Ausmaß diesseitiger Geschäftigkeit entnehmen zu können. Endlich sieht man, wenn auch zu spät, wofür der Mann sich aufrieb, der immer mit einem Bein auf dem Trittbrett stand, und in dessen Hand man stets noch den warmen und feuchten Druck des vorausgegangenen Besuchers spürte. Es ist ein Heldentum auf weichen Polstern, über denen nur die eine klassische Inschrift zu stehen und zu bestehen vermöchte: «Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!»

Wer mit gebührender Ehrfurcht würdigen will, was in der Sphäre der reinen Geschäftigkeit erduldet und geleistet wird, muß freilich wissen, daß schon die bloße Präsenz, die pure Anwesenheit, das Sitzen als solches im Drängen der Termine zu den aufsehererregenden Taten gehört. Daß einer, der so ungeheuer viele Verpflichtungen hat, überhaupt da ist und den vorliegenden Anträgen (im Sinne des Herrn Präsidenten resp. Vorredners) zustimmt, kommt einer permanenten Aufopferung gleich. Von ihm auch noch zu erwarten, daß er Traktandenlisten studiere und sich durch Dokumentationen wähle, wäre eine unmenschliche Ueberforderung, die es glattweg verhindern würde, 36 Verwaltungsräten, 8 parlamentarischen Kommissionen, den Vorständen von 9 gemeinnützigen Vereinigungen und immer mindestens einem Aktionskomitee anzugehören. Die Frage nach substantieller Mitarbeit ist eine versteckte Ehrbeleidigung.

Nach der Begegnung mit einem solchen Dulder unserer Zeit, einem wahren Super-Odysseus der Konjunktur und der politischen Tinguely-Geschäftigkeit, setzte Ritter Schorsch sich unter die Leselampe und stieß in Jacob Burckhardts Autobiographie auf den folgenden Satz: «Nachdem in den ersten Jahren die Ausarbeitung unternommener Schriftwerke beendigt war, lebte er ausschließlich seinem Lehramt, in welchem die beharrliche Mühe durch ein wahres Gefühl des Glückes aufgewogen wurde.»

Wie altmodisch! Wie großartig!



Das alte Lied

Ich ging im Walde
so für mich hin,
und nichts zu suchen,
das war mein Sinn.

Jedoch – o weh! – das, was ich fand,
ist meiner Klage Gegenstand:
Ich fand im dunklen Waldrevier
Konservenbüchsen und Papier,
Papier, Papier und überall
vom Rost zerfressenes Metall,
zermalmt, verschmiert, verbeult, verdreht,
doch nicht vom Wind hiehergeweht,
vielmehr von denen unentwegt
verstreut, verschüttet, hingelegt
und fortgeschmissen, taub und blind,
die sozusagen Menschen sind,
weil Säue (heißt es allgemein)
es nicht gewesen können sein.
Hier traf ich haufenweise Schmutz
trotz Heimat- und Gewässerschutz.
Den Dreck trifft man im Schweizerland
an manchem Wald- und Wiesenrand
und, wenn nicht dort, bestimmt seit je
in jedem einst so saubern See,
der, algengrün und -rot vor Scham,
sich deshalb längst das Leben nahm
und, wie das Lied hier expliziert,
nur noch als Leiche existiert ...

Ich ging im Holz so für mich hin
und goethisch-heiter war mein Sinn,
jedoch – o weh! – er war's nicht mehr
nach all dem Unrat ringsumher.

Fridolin Tschudi